Jakobs Traum.

Von Leopold Stein-Berlin.

Abend wars; es zog ein müder
Wandrer auf dem Weg dahin,
Redlich war er stets und bieder
Und von gottesfürcht'gem Sinn.

Durch die Flucht wollt' er entrinnen
Seines Bruders grimmer Wut,
Der mit frevelhaftem Sinnen
Trachtete nach seinem Blut.

Müde legt sich Jakob nieder
Auf der Erde harten Grund,
Schließet dann die Augenlieder
Zu der mitternächt'gen Stund'.

Sind ihm Leiden auch bescheret
Auf des Lebens dunkler Bahn,
In dem Herzen er verehret
Gott und schauet himmelan.

Darum schlummert er in Frieden,
Nichts kann stören seine Ruh,
Seligkeit ist ihm beschieden,
Segen strömt vom Himmel zu.

Wie er so im Friedensschlummer
Auf dem harten Lager liegt, —
Über Leiden, über Kummer
Hat des Glaubens Kraft gesiegt, —

Schickt vom Himmelszelt hernieder
Seiner Engel großen Chor
Gott im Traum zu ihm, und wieder
Steigen sie zu Gott empor.

Jakob sieht der Engel Schreiten
Auf der Leiter, himmelhoch,
Freude sie ihm da bereiten,
Nehmen ihm der Leiden Joch.

Auf der hohen Spitze droben
Stehet Gottes Majestät,
Frieden Jakob zu geloben;
Ruhm den Nachkommen noch spät.

Als im Traum er dies vernommen,
Siehe, — plötzlich er erwacht.
„Segen ist auf mich gekommen,"
Das hat er sich jetzt gedacht.

Und er fühlet Gottes Güte,
Nennt den Ort ein „Gotteshaus,"
Daß der Herr ihn fürder hüte,
Zieht dann in die Fern' hinaus.

Die Frau Professor.

Eine Chanukahgeschichte von Regina Neißer.

(Fortsetzung)

Die Frau Professor hatte ihre Einkäufe gemacht, Brot und Semmel, frische Butter, Kaffe, Thee, Chokolade, zwei Flaschen Wein, und beladen mit diesen Schätzen halten sie endlich an dem bezeichneten Hause der stillen dunklen Straße. Mit großen, fragenden Augen hat Mariechen dem Treiben der

fremden Frau zugeschaut; nachdem diese die Droschke bezahlt, hilft sie ihr die Schätze die schmale, matt erleuchtete Treppe hinauftragen und denkt: „Das ist wohl wirklich so eine schöne, gute Frau, wie sie in den Märchen vorkommt, die uns die Mutter oder die Lehrerin manchmal erzählt.“ In freudiger Erregung ruft sie, noch ehe sie die Thür erreicht:

„Mutter, liebe Mutter, komme doch der freundlichen Dame schnell entgegen!“

Die Frau Professor klopft leise an die erste Thür, und auf ein vernehmliches „Herein!“ betreten beide den Vorraum, der als Küche zu dienen scheint.“

„Ich bin Frau Professor Rosendorff; die gütige Vorsehung ließ mich Mariechen begegnen, und ich habe mir erlaubt, sie Ihnen zurückzubringen,“ sagte sie sanft.

Sie hatte mit einem einzigen Blicke, während sie sich der Packete und Flaschen entledigte, das große Zimmer überschaut; es trägt die Spuren einstiger besserer Tage, ärmlich, doch von peinlichster Sauberkeit ist alles, besonders das Bett des kranken Mannes. Wie ein lichtes Traumbild erschien die holde schlanke Frau in dem ärmlichen Raume; das weiche liebliche Antlitz mit der goldenen Haarflut neigte sich über den kranken Mann und flüsterte ihm mit melodischer Stimme die tröstliche Verheißung zu:

„Mein Mann ist ein berühmter Arzt, er ist verreist, morgen kehrt er zurück, dann eilt er zu Ihnen und gewiß, er bringt Ihnen unter Gottes Beistand Genesung.“

An den abgezehrten Händen, den eingefallenen Wangen mit der hektischen Röte, der schwer atmenden Brust und den fieberglänzenden Augen sah sie mit durch Erfahrung geschärftem Blick, daß ihres Mannes Hilfe leider zu spät kommen werde.

„Gnädigste Frau, mir ist nicht mehr zu helfen,“ gab er matt zurück, „aber Gott sei gepriesen,“ fuhr er nach kurzer Pause mit hohler Stimme fort, „der einen lichten Engel der Barmherzigkeit zu uns gesandt.

Frau Kroneck hatte sich allmählich von ihrem Staunen erholt, die Kinder blickten wie verzückt, geblendet auf die edle, hoheitsvolle Erscheinung, die sich ihnen als ein irdisches Menschenkind zeigte, indem sie Hut und Mantel auf den nächsten Stuhl legte, Messer und Korkenzieher forderte und sanft sagte:

„Gute Frau Kroneck, die Kinder werden hungrig sein, bereiten sie schnell Thee, ich helfe Ihnen.“

Sie brachte zuerst dem Kranken ein erfrischendes Glas Wein, dieser wähnte, Feenhände reichten ihm den belebenden Trank und flüsterte:

„Möge der Herr Ihnen Ihren Edelmut lohnen!“

Sie schnitt hierauf Brotschnitten, strich dieselben mit Butter und reichte sie den hungrigen Kindern. Die Mutter hatte mittlerweile in der Küche

ein Feuer angezündet; zurückgekehrt, traute sie ihren Augen kaum, als sie die fremde, schöne Frau so liebevoll geschäftig walten sah.

„Welche Güte, welche Ehre, gnädige Frau! Sie bringen Licht und Sonnenschein in ein durch Krankheit und Sorgen verdüstertes Haus! Wo finde ich Worte des Dankes?" flüsterte sie in tiefer Bewegung.

„Ich habe nur zu danken, daß Sie mich hier gewähren lassen," giebt jene sanft zurück. „Man nennt mich reich, vom Geschick bevorzugt, und ich, ich bin es auch als die geliebte Gattin des edelsten, besten Mannes, aber Sie, liebe Frau Kroneck, sind ungeachtet ihres sorgenschweren, kummervollen Herzens doch bei weitem reicher. Gott gab Ihnen fünf blühende Kinder und damit die Blume der Hoffnung für die Zukunft; ich hatte nur eins, und dieses, meines Herzens Abgott, forderte er wieder zurück!

Könnten Sie, liebe Frau Kroneck, Vertrauen genug zu mir haben und mir Mariechen überlassen," fuhr sie bittend fort, während Thränen in ihre schönen Augen stiegen, „Ihr Kind soll Ihnen nicht entzogen werden, ich will es hüten, pflegen und erziehen in Liebe zu seinen Eltern, in Gottesfurcht als mein teures Pflegekind. Gott führte mir das Kind in den Weg, es gewann mein Herz auf den ersten Blick, es war ein Fingerzeig von ihm, mir, Ihnen wohl zu thun! Ich weiß, mein Mann wird meinen Entschluß gutheißen, Mariechen an unser Haus, an mein Herz zu fesseln."

Mariechen hatte sich dicht an die Frau Professor geschmiegt und ihre feine Hand erfaßt; der kranke Mann, die abgehärmte Frau sind zu Thränen gerührt; es war nicht Zufall, es war Gottes Fügung, daß Mariechen auf einsamer Wanderung diesen Engel in Menschengestalt fand. Welche Milde, welche Holdseligkeit, welche Bescheidenheit! Die edle Frau bemüht sich, ihnen klar zu machen, daß sie es als eine Gunst von ihnen erbittet, ihr Kind erziehen zu dürfen, nicht als die G e b e n d e, als die E m p f a n g e n d e will sie ihnen erscheinen.

Und dennoch! Die armen Eltern können sich nicht leicht entschließen, sich von ihrem geliebten Kinde zu trennen; ein jedes ihrer Kinder ist ein Stück Leben ihres eigenen Lebens, zu eng mit ihnen verwachsen! Aber die edelsinnige Frau darbt inmitten ihres Reichtums, ihres Glückes als Gattin eines berühmten, hochherzigen Mannes an den köstlichsten Erdenfreuden eines Menschen-, eines Frauenherzens, sie besitzt kein Kind! Es wäre grausam, ihr die erbetene Gunst zu versagen, ihr von dem größeren Reichtume vorzuenthalten! Und wie sagte doch die holde Frau? „Ihr Kind soll Ihnen nicht entzogen werden, in Liebe zu seinen Eltern will ich es erziehen."

Diese sieht und ehrt den Kampf, den die Eltern, ohne Worte einander verstehend, kämpfen. Gespannt blickt sie von dem kranken Manne zu der abgehärmten Frau, ersterer winkt der Frau Professor mit bittender Geberde, näher an sein Bett zu kommen.

„Möge der Herr Sie segnen! Ihnen vertrauen wir gern unser Kind an," flüsterte er leise wie ein Hauch.

Sie faßte in festem Drucke die fieberheiße, abgezehrte Männerhand, die abgearbeitete kleine Frauenhand; dieser stumme Händedruck ist ihnen der beredteste Dank, das feierlichste Gelübde, die sicherste Gewähr; sie sind überzeugt, diese Frau wird jederzeit treu über das Kind wachen und auch für dasselbe einstehen.

„Wirst Du mir auch gern und freudig folgen, mein liebes Kind?" fragte sanft die Fremde feuchten Blickes. „Du sollst oft Deine guten Eltern besuchen, Deine lieben Geschwister sollen oft zu Dir kommen," setzte sie herzgewinnend hinzu.

Zwei weiche Kinderarme schlingen sich fest um ihren Hals, ein kleiner rosiger Mund bedeckt ihre Wangen mit heißen Küssen, die blauen Kinderaugen strahlen in hellem Glanz, bebende Lippen flüstern: „Ich habe Dich so lieb, Du schöne gute Fee."

Diese lächelte dem Kinde gütig zu, und dann wendete sie sich wieder der Frau Kroneck zu.

Darf ich mir noch Ihr Vertrauen erbitten, mir einiges aus Ihrem Leben zu erzählen."

Die Tochter eines Lehrers, selbst Lehrerin, hatte Frau Kroneck ihren Mann, den Buchhalter eines Handlungshauses kennen und lieben gelernt. Jahrelang genossen sie ein bescheidenes, durch die Kinder erhöhtes Glück, konnten bei Fleiß und Anspruchslosigkeit Ersparnisse zurücklegen. Da fallierte vor drei Jahren das Handlungshaus, und fast zu gleicher Zeit fing ihr Mann an zu kränkeln. Eine leichtere passende Stellung zu finden, wollte ihm trotz unabläßiger Bemühungen nicht gelingen, die schleichende Krankheit machte rasche Fortschritte und ihn leider ganz arbeitsunfähig. Alle Ersparnisse wurden aufgezehrt, die besseren, entbehrlichen Gegenstände allmählich verkauft, eine billigere, kleinere Wohnung wurde längst genommen; doch hatte sie bisher wenn auch mühevoll, noch immer den kranken Mann und die Kinder durch ihrer Hände Arbeit vor Mangel schützen können.

Schlicht und einfach, mit Thränen in den arbeitsmüden, geröteten Augen, klang die Erzählung der heldenmütigen Frau, nun schloß sie mit den Worten:

„Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Da sandte Gott Sie, gnädige Frau, als guten Engel in unser Haus, und mit Ihnen zieht neuer Lebensmut in unsere Herzen!"

Gerührt, erschüttert hatte die Frau Professor der Erzählung gelauscht; wie viel Liebe, Hingebung, Aufopferung, Entbehrung einer trefflichen Gattin und Mutter barg dieser ärmliche Raum in sich! Eine Krone auf das Haupt dieser Gattin und Mutter! dachte sie. „Gott, mein Gott, ich danke dir, daß du mir den Weg gezeigt, zu helfen und zu lindern," murmelte sie in tiefer Ergriffenheit.

Es war mittlerweile spät geworden, sie mußte heim, ihre treue Minna würde sich schon um sie sorgen.

„Und ich darf Mariechen gleich mit mir nehmen?" fragte sie in ihrem weichen Ton, die seelenvollen Augen von dem kranken Manne zu der abgehärmten Frau wendend.

„Gewiß, gnädige Frau," versetzte letztere, „wollen sie gütigst nur noch kurze Zeit verweilen."

Auf einen leisen Wink der Mutter verschwand die zwölfjährige Schwester mit Mariechen in dem anstoßenden Alkoven. Nach einiger Zeit kehrten beide Mädchen in das große Zimmer zurück; Mariechen hatte ihr Sonnabendkleidchen von abgetragenem, fadenscheinigen blauen Stoff angelegt, der blonde Zopf erglänzte frisch geglättet, das Kopftuch hielt sie noch in der Hand.

„Wie hübsch Du Dich geputzt hast," lächelte die fremde Frau ihr freundlich zu.

Der Kranke hatte sich, von seiner Frau unterstützt, mühsam aufgerichtet:

„Segne Gott Deinen Ausgang hier, Deinen Eingang dort, mein geliebtes Kind," flüsterte er. Seine Hand berührte segnend den blonden Scheitel seines Kindes, seine bleichen Lippen preßten sich in langem heißen Kusse auf den frischen Mund, die kleine Stirn; er weiß, seine Tage sind gezählt.

Auch die Fremde sagt sich, der kranke Mann hat wohl seine letzte Freude in dieser Welt erlebt, da sie sein Haus betrat. Sie neigt sich in Anmut vor ihm, und er berührt ihr Haupt auch segnend und flüstert nur ihr verständlich:

„Nun kann ich ruhig heimgehen, da Gott Sie meiner Frau, meinen Kindern als Schutzgeist gesandt hat."

Mariechen ruhte in den Armen ihrer Mutter in langer, nicht endenwollender Umschlingung.

„Mache der edlen Frau stets Freude, bleibe brav und fromm, mein geliebtes Kind," flüstern die zitternden Lippen unter Thränen und unzähligen langen Küssen.

Wieder drückt die Fremde wortlos die Hand der Frau Kroneck; sie fühlt mit ihr, was in dem Mutterherzen sich regt, was das Mutterherz empfindet, ihr Liebstes, ihr eigenes Kind an eine ihr noch völlig Unbekannte hinzugeben.

Die größeren und kleineren Geschwister herzen und küssen Mariechen, sie können ihre Blicke noch immer nicht von der holden Lichtgestalt wenden, die jetzt Mariechen mit sich nehmen will.

„Wir kommen bald wieder, und Sonnabend holen wir Euch zur Chanukahfeier zu uns." Mit diesen Worten beendet die Fremde den Abschied der Kinder. Freundlich sagt sie noch zu Frau Kroneck:

„Chanukahlichtchen bedeuten Marksteine in meinem Leben; bei ihrem milden Schein verlobte ich mich. Chanukahlichtchen begrüßten den Eintritt

meines Kindes in dieses Leben; darum ist auch Chanukah mein liebstes Fest, darum kehrt auch mein Mann nach langer Abwesenheit morgen heim, und als Chanukahgeschenk führe ich ihm ein liebes Pflegekind morgen entgegen!"

Sie schlang mit einer raschen, anmutigen Bewegung die wärmende Hülle um Mariechens blondes Haupt, schlüpfte in ihren Pelzmantel, nahm Marie an der Hand, noch einen stummen Gruß herüber und hinüber, und die Thür schloß sich hinter ihnen. Unten winkte sie wieder einer Droschke; sie war mehr erregt und ergriffen, als sie sich selbst zugestehen wollte; während der Fahrt hielt sie Mariechens Hand schweigend in der ihren.

Die Droschke hielt an ihrem Heim; raschen Schrittes eilte sie mit dem Kinde die Treppen hinan und schellte lauter, als es sonst ihre Art war. Die treue Minna öffnete und rief ihr entgegen:

„Gott sei Dank! Ich habe mich schon um Frau Professor geängstigt! Aber wen bringen denn Frau Professor hier mit? fragte sie, und ließ ihre verwunderten Blicke von dieser zu dem Kinde, von dem Kinde zu dieser schweifen.

„Frage jetzt nicht; heize schnell das Fremdenzimmer und bestelle Thee; abends erzähl ich Dir alles! Gott sandte mir dieses kleine Mädchen, damit ich es als mein Pflegetöchterchen aufnehme," antwortete sie, durch den hell erleuchteten Vorsaal schreitend, Mariechen noch immer an der Hand und in ihr Wohnzimmer eintretend.

Sie küßte Mariechen auf die Stirn und sagte:

„Gott segne Deinen Eingang, liebes Kind."

Mariechen glaubte sich in einen Feenpalast versetzt und betrachtete alles in stummer Bewunderung. Bei dem gemeinsamen Abendessen wußte die junge Frau in ihrer liebreichen Art das Kind zutraulich zu machen, so daß es unbefangen aß und trank und munter plauderte. Dann brachte sie es selbst zu Bette. Ärmlich, von grobem Stoffe zwar, aber von tadelloser Sauber- fand sie die Unterkleider des Kindes und dachte wieder bewundernd: wie kann diese Frau Kroneck für ihren Mann und ihre Kinder in solcher Weise sorgen? —

Sie ließ Mariechen die Hände zum Gebet falten und sprach mit ihr das Gebet, welches sie einst ihre fromme Mutter als Kind lehrte, und dann sagte sie ihr folgende Worte vor:

„Lieber Gott, beschütze meine guten Eltern und Geschwister, die gute Tante, die mich jetzt zu sich genommen hat und lasse den guten Onkel gesund heimkehren," welche Mariechen gehorsam nachsprach.

„Ich darf Dich Tante nennen, schöne, gute Dame?" fragte das Kind mit glücklichem Lächeln, während die schon schlaftrunkenen Augen noch einmal freudestrahlend aufleuchteten.

„Gewiß, mein Kind, schlafe süß!" Sie küßte Mariechen herzlich, schellte, Minna solle bei dem Kinde bleiben, bis es eingeschlafen, und dann in ihr Zimmer kommen. (Schluß folgt.)

Im lippischen Wald.

Von Max Binheim.

I.

Von Detmold bis zur „Senne."

Der Teutoburger Wald, oder wie seine Bewohner ihn nennen, der „Lippische Wald" (da er zu einem Drittel dem lippischen Fürstentum angehört) erstreckt sich in der Richtung von Südost nach Nordwest.

Um einen kleinen Spaziergang durch den Teutoburger Wald zu machen, treten wir unsere Reise in Detmold, der Hauptstadt des Fürstentums an. Detmold, in anmutiger Lage am Fusse des lippischen Waldes, zählt 11 200 Einwohner.

Nach einem Marsche von 1 Stunde gelangen wir nach dem interessantesten Punkt des Waldes, der Grotenburg (390 *m* über d. Meeressp.). Hier hat im Jahre 9 n. Chr. der Cheruskerfürst Hermann oder Armin den glorreichen Sieg über die „Legionen des Varus" errungen, und das dankbare deutsche Volk hat dem tapferen Krieger ein Denkmal errichtet, das von dem berühmten Bildhauer Bandel ausgeführt und unter Beisein des deutschen Kaisers am 16. August 1875 eingeweiht worden ist. Die Höhe des Denkmals mit dem Unterbau beträgt 57,4 *m*, das Schwert allein ist 7 *m* lang. Die Spitze desselben wird bei schönem Wetter von allen Punkten des lipp. Landes gesehen. Die Gallerie des Denkmals ist zu besteigen, und man geniesst von hier aus eine herrliche Aussicht in die Umgegend.

Vom schönen Hermannsdenkmal aus führt ein anmutiger Weg zum Donoperteich, in dessen Nähe sich das Schloss Lopsharn (erb. im J. 1680) befindet. Dicht beim Schloss befindet sich die berühmte Pferdezüchterei Sennergestüt, benannt nach der in der Nähe liegenden Heidefläsche die „Senne".

II.

Von Detmold bis Meinberg.

Wenn es an Zeit gebricht, möge man von der Grotenburg aus nach Detmold zurückgehen und von hier aus einen Ausflug nach dem Externstein (Eggerstein) machen. (Zu Fuss 2½ Std., mit der Bahn bis Horn ½ Std.) Horn ist ein Städtchen von ca, 2100 Einw. Die Stadt liegt 3 *km* von dem Doppelbahnhof Horn und Meinberg entfernt und hat ausser dem Denkmal des Reichs- und Landtagsabgeordneten Fr. Haussmann keine Sehenswürdigkeiten aufzuweisen.

Aber wie sehenswert ist dagegen die Umgebung von Horn! Tausende von Touristen wandern alljährlich zu der berühmten (½ Std. von Horn entfernten) Felsengruppe der Externsteine. (181 *m* über d. Meeresspiegel.) Es sind dies 13 Sandsteinfelsen, deren 5 grösste 30—40 *m* hoch sind.

Im unteren Felsen befindet sich eine umfangreiche Grotte, welche im Jahre 1115 als Kapelle eingeweiht und als solche von den Mönchen des Klosters in Paderborn benutzt worden ist. Am Fusse des westlichen Felsens, liegt in reizender Umgebung ein grosser Teich, um welchen sich schöne Anlagen, zu Spaziergängen geeignet, befinden.

In der Nähe der Externsteine liegt der „kleine Rigi", ein kahler Berghügel, auf dem eine Bank zum Ausruhen ist.

Unerwähnt darf aber auch ein Kurort des Teutoburger Waldes nicht bleiben. Vom Bahnhof aus gehen wir die Landstrasse links hinunter und gelangen nach 25 Min. in das Schwefelbad Meinberg (210 *m* hoch), das schon im 17. Jahrhundert als Badeort bekannt war und noch jetzt alljährlich von Heilbedürftigen aufgesucht wird.

Chanukahlicht.

Ein Märchen von Sara Bamberger-Kissingen.

Ein Streichhölzchen flammt auf, ein ganz gewöhnliches Streichhölzchen, aber nicht wie so viele andere Streichhölzchen gleich wieder spurlos zu verlöschen. Ein schönes rotes Wachskerzchen wird in seine nächste Nähe gebracht und entzündet. Das ist schon etwas Anderes, dauernder als ein Streichhölzchen. Aber es kommt noch besser, denn das Kerzchen war noch nicht der Zweck des Streichhölzchens. Also das Kerzchen wird angebrannt und hingebracht zu einem herrlichen, achtarmigen silbernen Leuchter und siehe! Ein Flämmchen leuchtet auf und dann an noch einem Leuchter ein ebensolches Flämmchen. Dabei ist ein Jubel und Trubel im Zimmer, ein Singen und fröhliches Kinderlachen. Das einsame Flämmchen an dem großen Leuchter hörte gerade noch, wie der Vater zu seinem Sohne sagte: „So jetzt will ich noch den Diener anbrennen," und gleich darauf sah es neben sich, in ehrerbietiger Entfernung noch ein Lichtlein brennen, weniger vornehm als es sich selber schien. „Also einen Diener habe ich zur Seite," denkt das Licht, und weiß doch selbst nicht, wer ich bin und was ich soll." Trotzdem es Helle um sich verbreitete, war ihm doch so manches dunkel in seinem jungen Leben. Und wie es sich noch besann und das Köpfchen abmühte — da — ein Knistern — aus war es und seine Herrlichkeit.

Wer beschreibt aber seine Freude, als es sich am nächsten Abend in gleichem Glanze leuchten sah, und — o Wonne -- dicht neben sich gerade so eines wie es selber war. Sogleich neigte es sich zu seinem Gefährten und flüsterte ihm zu: „Weißt Du, was unser Zweck ist? Weißt Du, warum wir leben und uns am Glanze freuen dürfen?" Natürlich wußte das neue Lichtlein auch nichts; aber es war ein kluges Lichtlein und sagte: „Abwarten, abwarten, wir wollen schauen und denken, dann kommen wir schon hinter die

Geschichte." Aber das Denken machte seinen Kopf so müde, es wurde auf einmal so schwach, es hatte kaum Zeit, sich nach dem ersten Lichtlein umzusehen, da — war es auch schon aus.

Am dritten Tage waren es gar drei Licht ein an jedem Leuchter. Hei wie das glänzte und leuchtete, und wie die Kinder sangen und sich freuten! Das dritte Lichtlein war aber klüger als die anderen; es kam auf den guten Einfall, den Leuchter zu fragen. Der schien alt und ehrwürdig und hatte derartiges gewiß schon erlebt. Aber keines wollte fragen, sie waren alle zu schüchtern, und indem sie sichs noch überlegten, war auch des dritten Tages Lichterglanz erloschen.

So ging es acht Tage lang; jeden Abend wards ein Lichtlein mehr; immer heller brannten sie, strahlten hinaus auf die Straße (denn sie standen am Fenster) und warfen hellen Schein zurück in die Menschenherzen drinnen in der Stube. Aber endlich faßte sich daß älteste Lichtlein, das nun schon acht Tage alt war, ein Herz und fragte den Leuchter, was denn ihr Leuchten und der Menschen Freude zu bedeuten habe.

Der Leuchter lächelte vergnügt in sich hinein. „Ja, ihr Gelbschnäbel, ich weiß, ich weiß, ich bin alt und habe das Chanukah-Fest — denn so heißen diese Tage — schon oft miterlebt. Schon als der Herr dieses Hauses noch so klein war, wie jetzt sein Söhnchen ist, das dort an jenem Leuchter entzündet hat. Und ich habe die Chanukah-Geschichte schon oft erzählen hören, so laßt Euch denn sagen, was ich weiß:

„Es war eimal ein grausamer König, der hieß Antiochus-Ephiphanes. Der wollte die Juden zwingen, ungehorsam gegen den lieben Gott zu sein und wollte alle Juden umbringen, wenn sie ihm nicht gehorchten. Aber damals lebte ein alter Mann namens Matitjahu mit seinen Söhnen; die waren fromme und tapfere Juden, sie kämpften gegen ihre Feinde, und der liebe Gott half ihnen, daß sie die Feinde in die Flucht schlugen und den heiligen Tempel, den die Feinde eingenommen hatten, wieder zurückbekamen. Als sie den Tempel wieder herrichteten, fanden sie ein Krüglein Öl, das für den großen, schönen Leuchter im Tempel einen Tag reichen sollte. Aber da that der liebe Gott ein Wunder, und es reichte acht volle, ganze Tage. Zur Erinnerung an die Errettung und an das Wunder wird das Chanukah-Fest jedes Jahr gefeiert. Hört ihr nicht jeden Abend den Segensspruch: „Scheoso nissim laawosenu b'jomim hohem, basman hase" „Der Wunder gethan hat unsern Vätern in jenen Tagen, zu dieser Zeit?"

Aufmerksam hatten die Lichtlein zugehört. „Nun sage uns noch," fragte eines aus der Mitte, „warum wir nicht auf dem Tisch stehen, sondern am Fenster?"

„Auch das kann ich Euch sagen, Ihr müßt aber gut aufpassen, um es zu verstehen," sagte der Leuchter. „Ihr Lichter sollt den Blick der Welt auf das jüdische Haus, auf das friedliche schöne Familienleben lenken, herein

in das von Festesfreude erfüllte Zimmer, und sollt der Welt zeigen, daß — wo Gottvertrauen und Liebe zu den Geboten Gottes, zur heiligen Thora herrschen, auch Freude und Frohsinn eine Heimat haben. Habt ihr mich wohl verstanden?"

„Ja," wollten die Lichtlein sagen, konnten es aber nur noch hauchen. Denn während der langen Rede des Leuchters waren sie herabgebrannt und nach und nach verloschen. Der Leuchter aber freute sich schon aufs nächste Jahr und die Kinder gewiß mit ihm.

„Wiedersehen."

Ein Chanukah-Festspiel von J. Mansbacher.

(Schluß.)

Aaron: (fährt fort.)

„Ich lernte ihn dort kennen, schätzen,
Ihn, der verlassen und allein
Sie bittet, alles dranzusetzen,
Der Söhne ersten zu befreien.
Den wider Recht hält man gefangen
Den Ärmsten, ach, so lange Zeit.
Und seine Freiheit zu erlangen,
Woll'n Sie zu helfen sein bereit.
Mehr werde ich von ihm erzählen,
Wenn Sie mir schenken ihr Vertrau'n.
Nur Ihre Hoffnung neu zu stählen,
Begehr' Ihr Antlitz ich zu schau'n,
Die teuren Wesen, die dem Herzen
Des teuren Freundes alles sind.
Es endet jene Zeit der Schmerzen,
So Sie vertrauensvoll gesinnt,
Nur möchten gütigst den empfangen,
Dem diese Bitte sich entringt.
Gewähren Sie ihm sein Verlangen,
Zu hören, was er Ihnen bringt!"

Johanna:

„Geschwinde, Aron, laß uns eilen,
Komm, bitte, Laura, zögere nicht,
Ich gehe mit. Hier giebts kein Weilen.
Der Fremdling gebe uns Bericht
Von unsr'erm Bruder. Solche Worte
Erscheinen Wahrheit, sehet, nah
Ist Rettung von dem höchsten Horte,
Von dem uns kündet Chanukah."

Aaron:

Nur sachte, bitte, überleget,
Nicht gar so hitzig fortgerannt!

Was ist's denn, was Euch so beweget,
Die Wahrheit, (zu Johanna) die Du hast erkannt.
Habt Ihr nicht mehrfach schon vernommen
Der Täuschung klug erfundenes Wort.
Der Fremde, nun er möge kommen,
Doch renne nimmer mit Euch fort
Die Ruhe und die Überlegung.
Wie ich es öfters kommen sah,
Wird bringen Eurer Liebe Regung
Enttäuschung nur, ich weiß es ja.

Johanna:

Mag sein, mag sein! Doch überlegen
Und klügeln, wo die Hoffnung lacht,
Das mag geschäftlich bringen Segen,
Doch nicht, wo Liebe bangen macht
Der Mutter, der Geschwister Seelen;
Es Ende, was uns machte bang.
Dem gleich, den Durst und Hitze quälen,
Will schlürfen ich der Hoffnung Trank.
(Beide ab.)

III. Auftritt.

Aaron. Püttmann.

Aaron:

Fort sind sie, ja so sind die Frauen,
Leicht jeder Täuschung zugethan;
Bald wieder werden klar wir schauen
Das Ende von dem neuen Wahn.

Püttmann:

Vielleicht ist doch nicht Wahn zu nennen,
Was Liebe ach so gern erhofft.
Auch ich, ich will es gern bekennen,
Litt durch enttäuschte Sehnsucht oft.
Und doch kann darum ich entsagen
Der Hoffnung nicht, die mich erhält:
Schwer wär' das Leben zu ertragen,
Baut Hoffnung nicht der Zukunft Feld.
Doch stille! Hab' ich recht vernommen,
Und täuschet mich nicht Zufalls Tück',
So glaube ich, die Mädchen kommen
Zu schnell, so scheint es mir, zurück.

VI. Auftritt.

(Johanna, Herr Miani, die Vorigen)

Johanna:

Ich bitte freundlichst einzutreten!
(Zu den Übrigen) Hier stell' ich Herrn Miani vor.

(Auf die Herren deutend) Herr Püttmann, unser Bruder Aaron.
Das Auge heben sie empor
Zu Ihrem Auge, Ihrem Munde,
Zu lauschen voller Zuversicht
Der neuen hoffnungsvollen Kunde.
Nun zögern Sie, ich bitte, nicht! — — —

Miani, (trägt einen großen langen Bart und sieht sich fortwährend im Zimmer um):

Das wars, was mich hierher getrieben,
Der heiße Wunsch, befreit zu sein
Von jener Last, die für den lieben,
Den herz'gen Freund ich trug allein.
In Suez hab' ich ihn verlassen,
Nachdem er, der Verzweiflung nah',
Befreiet ward wie durch ein Wunder,
Durchs schlichte Licht des Chanukah.
In seiner langen Haft vergessen,
Verloren fast für alle Welt,
Hat niemals er in seiner Lage
Vergessen den, der uns erhält;
Den Herren rief er an, den Vater,
Der Hilfe sendet in der Not.
Und wie er's konnte, suchte immer
Zu halten er des Herrn Gebot.
So hing den liebgeword'nen Bräuchen
Der Väter nach Ihr treuer Sohn,
Ihm war des Glaubens Licht die Sonne,
Sein Hoffnungsstern die Religion.
Und so hat heimlich angezündet
Er auch das Licht am Chanukah,
Als plötzlich wurde ihm verkündet
Von eines Greises Stimme nah:
Du treuer Sohn der Picht, komm näher
Und höre auf mein schwaches Wort:
Für Dich war lange ich der Späher,
Hab' ich gesorget fort und fort.
Dich hatte ich ins Herz geschlossen,
Der Du gelitten hast wie ich,
Ich fühls: Für mich ist abgeschlossen
Das Leben, das ich wünsch' für Dich.
Komm', nimm das Bündel dieser Kleider,
Das ich durch List verschaffte mir
Von einem Derwisch, leg' sie an,
Und dann nimm diesen Beutel hier
Und eil', zum Schein den Arzt zu holen,
Der Wache nenn' das Wort „Paris".
Doch weiter eile wie auf Kohlen
Zu meinem Freunde Bar Bekis.
Der führet eine Karawane

Gen Siwah im Ägypterland;
Folg' seiner Weisung, er besitzet
Für alle Fälle viel Verstand.
Er wird Dir guten Ratschlag geben.
So eile! Alles ist bereit
Und denk' im neu geschenkem Leben
An mich, dem Tode nun geweiht.
Nimm meinen Segen, er geleite
Dich, teuren Menschen, Deine Bahn!
Nicht weinen! Suche schnell das Weite
Leb' wohl. Dich segnet Babekan.
So hat die Reise unternommen
Mein Nathan, unser armer Freund,
So ist nach Suez er gekommen,
Gut hat es Babekan gemeint.
Doch dort ist aus das Geld gegangen —
Die Wüstensöhne brauchten viel —
Sie wußten schlau es anzufangen,
Zu kommen ans ersehnte Ziel.
So fristet unser Freund sein Leben
In harter, strenger Dienstbarkeit.
Woll'n Sie ihm nun das Beste geben,
So halten Mittel Sie bereit!

Aaron:

Und welche Garantie gewähren
Sie uns, daß wahr dies alles ist?
Was könnte, Freund, mich doch belehren,
Daß hier nicht spiele eine List,
Ein Märchen schön und schlau ersonnen?
Beweise bringen Sie uns fein!
Ich denke kühl in solchen Dingen,
Für mich muß klar die Sache sein.

Miani:

So will ich denn nicht lange wählen,
Beweisen kann ich zwar nicht viel;
Ein Märchen will ich flugs erzählen,
Doch mehr als sinn'ger Laune Spiel:
Es lebt' in einem deutschen Orte
Ein Jude einstens, schlicht und recht.
Sein Wesen, Handeln, seine Worte
Sie waren redlich, menschlich echt.
In seinem Hause herrschte Frieden
Gehütet von dem milden Sinn
Der Gattin, die gewaltet treulich
Gleich einer hehren Priesterin.
Doch mußten beide bald erfahren
Des Lebens oft gar bitt'res Leid.
Zwei Kinder starben plötzlich ihnen,
Die oft geweckt der and'ren Neid.

In dieses Paares nächster Nähe
Ein Maurer hauste, der in Not
Nicht achtete des Weibes Wehe
Ließ darben in der größten Not!
Die Seinen, ja der eines Tages
Im Rausche sich so sehr vergaß,
Sein Weib, die Seinen zu mißhandeln.
Da traf ihn selbst der Strafe Maß,
Das ihm der Himmel vorbehalten.
Sein Rausch führt ihn zum Fluß hinab,
Wo er, wie solche Menschen enden —
Im Dunkel fand sein nasses Grab.
Was that der Jude? Von den Kindern
Nahm er das Jüngste zu sich hin,
Der Mutter Sorgen zu vermindern,
Dem Kinde dauernd zum Gewinn.
Indem er hielt das Kind als eigen,
Selbst als der Herr sein Thun vergalt,
Ihm ward wieder ein Kindersegen,
Und Laura dankte es ihm bald.
Sie hat noch heute ihre Stelle
In seinem Hause als sein Kind,
Nicht aber schaut er freundlich helle
Auf sie, die ihm so treu gesinnt,
So dankbar und so ganz ergeben
Gewesen ist, geblieben ist.
Er tauschte ein das beſſ're Leben,
Doch saget mir, wo weilt zur Frist
Die Mutter, die der Rahel gleichend
Geführet weiter hat das Haus,
Die nimmer rastend, nimmer weichend
Des Vaters Stelle füllet aus?

V. Auftritt.

Rahel: (hereintretend.)

Hier ist sie, diese Deine Mutter,
Die lange nahe horchend stand
Was and're nimmer nah' gesehen,
Das Mutterherz, es hats erkannt.
Du bist mein Sohn, laß mich erwarmen
Jetzt wiederum in stolzer Lust,
Komm, liebes Kind, laß Dich umarmen
Ruh' aus an Deiner Mutter Brust!

Nathan:

Ja wohl, ich bins. Dich nicht zu erschrecken
Griff ich zu einer kleiner List,
Die so geschwinde zu entdecken

Nur eine Mutter fähig ist.
So laßt uns freudig heute feiern
Vor ihm, der uns gewesen nah'
Laßt singen uns des Dankes Lieder!
Stimmt an den Sang von Chanukah!
(Während alle das Chanukahlied singen, fällt der Vorhang.)

Ende!

Chanukahverschen für die kleinen Geschwister unserer Leser.

(Kinder von 4-7 Jahre)

Von Anna R.

1. **Kind.** So traurig, mein liebes Brüderlein? (Schwersterlein?)
Du blickst doch sonst so fröhlich drein?
Und heut an Chanukah noch dazu?

2. **Kind.** Das eben läßt mir keine Ruh',
Soll immer ruhig zu Hause bleiben
Und mit den Soldaten (Puppen) die Zeit vertreiben;
Die Großen nur werden mitgenommen,
Und wenn sie dann wieder nach Hause kommen,
Dann sagen sie schöne Gedichte her
Vom Chanukahfeste; — mir ist das zu schwer,
Ich bringe das nicht in den Kopf hinein!

1. **Kind.** Zur Handarbeit sind wir noch viel zu klein,
Wir können nicht schnitzen, nicht formen, nicht stricken,
(Nicht nähen, nicht kleben, nicht häkeln, nicht stricken)
Wir sind noch gar zu dumm und zu klein!

2. **Kind.** Du Hänschen, (Lieschen), da fällt mir was ein!
Wir springen den lieben Eltern entgegen
Und wünschen Gesundheit, Glück und Segen,
Versprechen, immer folgsam zu sein,
Durch Fleiß und Artigkeit sie zu erfreu'n.
Wir danken ihnen und geben zum Schluß
Noch jedem einen herzlichen Kuß.



Wer errät's?

Die Namen derjenigen Abonnenten, die in den ersten 8 Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden in dem nächsten Hefte veröffentlicht.

Auflöung der Rätsel in No. 22

I. Silbenrätsel.

Bremen, **O**ppeln, **M**yrthe, **B**irke. **A**msel, **Y**sop = **B o m b a y.**

II. Zahlenrätsel.

Samum, **A**meise, **P**indus, **H**osea, **I**sabella, **R**uth = **S a p h i r.**

IV. Füllrätsel.

Roon, **O**der, **B**ern, **E**rfu, **R**abe, **T**hee = **R o b e r t.**

Rätsel:

I. Wechselrätsel.

Ein Baum ists mit — H
Auf Flüssen schwimmts mit — K
Den Geist umnachtet es mit — W
Ins Weite trägt es dich mit — B
Ein Fluß ist es mit — L
Nun rate einmal schnell!

Eingef. von Ludw. Bildesheim-Salzkotten.

II. Rebus.

K e in B   a a a a / a fällt a / a a a a   R / den   st N Hieb.

Eingef von Felix Behr in St. Petersburg.

III. Füllrätsel.

C . d . . — Baum
. . n . — Haustier
A . . . — bibl. Name
. a . . . — Prophet
. l . . — Stadt in Bayern;
K . . . — männl. Name
. . h . — Fahrzeug
. . . b — König in Israel.

Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen eines schönen Festes.

Eingef. von Hermann Lamm-Homburg a. Ohm.

VI. Verwandlungsrätsel.

Bildet durch Umstellen der Buchstaben:

1. Aus dem Namen der bedeutenden Handelsstadt Hinterindiens „Rangun" den Namen eines europäischen Königreichs.
2. Aus den Wörtern „Neid" und „Roman" den Namen einer französischen Provinz.
3. Aus den Wörtern „er" und „war" den Namen eines deutschen Flusses.

Verantw. Redaktion: E. Flanter, Berlin N.O., Elisabeth-Straße 59a.
Druck von L. Wechselmann, Berlin C., Neue Schönhauser-Straße 11.